

scheint, die an östlichen Gesprächspartnern heute auffällt. Sie klammern sich an allgemeinste ethische Grundsätze und vermeiden es, die Verbindungslinien zu den gesellschaftlichen Verhältnissen ihrer Länder zu ziehen. Angesichts dieses Standpunktes kann der westliche Gesprächspartner nur Marx für seinen Standpunkt reklamieren und von Ost-West-Diskussionen verlangen, daß sie folgenden Grundsatz aus der »deutschen Ideologie« respektieren: »Die Voraussetzungen, mit denen wir beginnen, sind keine willkürlichen, keine Dogmen, es sind wirkliche Voraussetzungen, von denen man nur in der Einbildung abstrahieren kann. Es sind die wirklichen Individuen, ihre Aktion und ihre materiellen Lebensbedingungen, sowohl die vorgefundenen wie die durch ihre eigene Aktion erzeugten.«

Es scheint, daß der marxistische In-

tellectuelle gegenwärtig zu seinem Selbstverständnis nur gelangen kann, indem er sich aus der Handgreiflichkeit des Tuns zurückzieht und den ihm von den ökonomischen Verhältnissen aufgezungenen Entfremdungsprozeß an sich denkend vollzieht. Wie brüchig die These von der Einheit von Theorie und Praxis ist, hat ihm sein Alltag bewiesen. Eben deshalb sucht er Rückzugspositionen auf und versucht, aus seinem Zweifel an den »sinnlichen Gewißheiten« ein neues intellektuelles Selbstbewußtsein zu gewinnen – genau jenen kritischen Abstand zu den gesellschaftlichen Gegebenheiten, welchen der Marxismus dem Intellektuellen der bürgerlichen Welt zum Vorwurf macht. Aus dieser Problemlage erklärt sich, nebenbei bemerkt, die in Osteuropa immer mehr um sich greifende Neueinschätzung der Marxschen Frühschriften.

Werner Hofmann

Korrigierte Kafka-Kritik

Die Mißverhältnisse der bisherigen Kafka-Kritik sind kein Geheimnis. Die tausendköpfige Menge der Interpreten aller Sekten und Farben stürmte voran; dahinter bewegte sich der kleine Zug der Philologen, welche die Gestalt des Textes und das Sachliche bedachten: so war der Karren lange vor das Pferd gespannt. Kein zweites Mal in der Geschichte der modernen Literatur haben die raschen Interpreten so kühne Deutungs-Architekturen über so schwankenden Text-Fundamenten errichtet; ehe man noch unumstößlich weiß, was der Text ist, verfißt man schon die entschlossene Bedeutung. Klaus Wagenbach, der erprobteste Kafka-Veteran der Jüngeren, hatte den klugen Gedanken, die Korrektur dieser Disproportionen nicht unver sucht zu lassen. In den von ihm geleiteten Arbeitssitzungen des neue-

sten *Kafka-Colloquiums* (der *Berliner Akademie der Künste* im Februar dieses Jahres) waren Literaturhistoriker, Kritiker und Philologen aus vielen Ländern darauf bedacht, die raschen Fragen nach Bedeutungen **auszuspären** und eher jene nach verfügbaren Texten und dem sachlich Wißbaren zu beantworten. Als Fortsetzung der folgenreichen Kafka-Konferenz von Liblice (bei Prag, 1963) war damit eine neue Etappe der Beschäftigung mit dem rätselhaftesten aller Prager, wenn nicht aller modernen Dichter, fruchtbar und nüchtern eingeleitet.

Ich weiß nicht, ob sich der philologische Eifer der Arbeitssitzungen auch auf die öffentlichen Veranstaltungen übertrug. Die Tugend der technischen Berichte über Probleme der Erstausgaben (L. Dietz), Vorbereitungen zu einer historisch-kritischen